

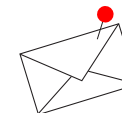
BAUNETZWOCHE[#]274

Das Querformat für Architekten, 15. Juni 2012

**Special:
documenta:
100 TAGE KUNST**

Dienstag

Können Straßen unter Denkmalschutz stehen? Sie können! Doch das bedeutet kaum etwas, denn der Begriff ist dehnbar. In Düsseldorf darf nun der „Tausendfüßler“ abgerissen werden, urteilte Nordrhein-Westfalens Bauministerium am Dienstag. Die seit 1993 denkmalgeschützte Hochstraße ist ein Denkmal aus den Wirtschaftswunderjahren; nach der notwendigen Sanierung wäre sie kein Denkmal mehr, heißt es in der Begründung. Düsseldorf will den Verkehr an der Stelle parallel zur Kö in einen Tunnel verlegen, ganz in der Nähe baut übrigens gerade Daniel Libeskind ein Geschäftshaus, da darf der Blick nicht verbaut sein.

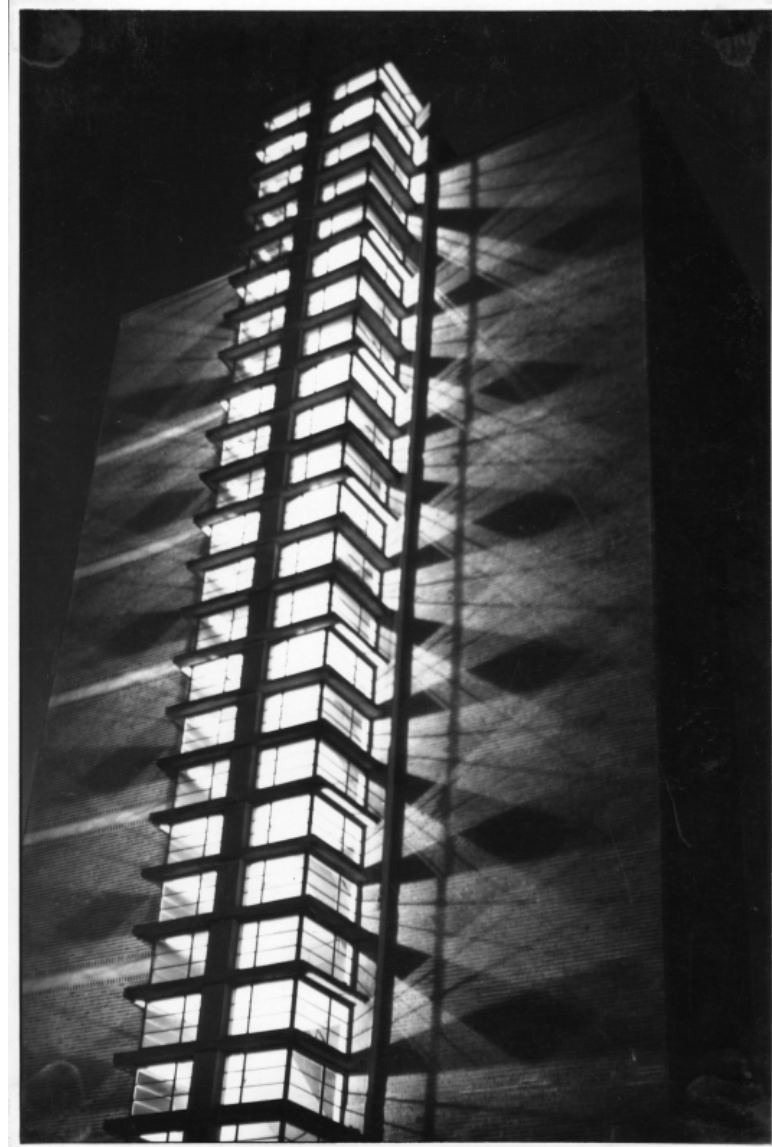


[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Licht und Transparenz

Im 19. Jahrhundert waren es die prächtigen Bahnhöfe, die für technische Neuerungen auf der Schiene und in der Architektur standen: Hallen in filigranen Eisenkonstruktionen hinter pompösen Eingangsbauten, die sich verschiedener Stilrichtungen bedienten, lösten die Prominenz und Dominanz der Kirchen und Schlösser ab. Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts aber galten die Industriebauten, wenn auch noch nicht in der Öffentlichkeit, so doch unter modernen Architekten als Bauaufgabe, die am besten die technischen Innovationen und sich wandelnde Architektursprache spiegelte. Den Vertretern der erwachenden Moderne galt das Ausleihen vergangener Stile, die ornamentale Überfrachtung, das Repräsentative als vorgestrig. Sachliche Gebäude, die Erkenntnisse der Ingenieurwissenschaften, neue Baustoffe wie Eisenbeton und Stahlkonstruktionen drückten den Zeitgeist angemessener aus als Theater und Regierungspaläste. Industriebauten mit ihrer funktional-konstruktiven Ästhetik traten aus der Anonymität heraus.

Allmählich schwappten das Interesse und die Bereitschaft zu neuen Sehgewohnheiten auch in die Öffentlichkeit über. Das war nicht zuletzt einer damals ganz neuen Form der – wie wir heute gerne sagen – Architekturvermittlung zu verdanken: Fachmagazine diskutierten breit diese neue Architektur und erreichten damit ein weit größeres Publikum als je zuvor. Das reproduzierbare und druckfähige Architekturfoto wurde zum beliebten Werkzeug, und gerade die gläsernen Curtain-Wall-Fabriken eigneten sich hervorragend, um dramatische Licht-Inszenierungen vorzunehmen. Denn trotz der Bedeutung, die das Tageslicht als ganz neue Komponente im Fabrikbau darstellte („Palast der Arbeiter“), waren doch die spektakulären Nachtaufnahmen der



*Treppenhaus eines Kopfbaus der
Frankfurter Großmarkthalle,
Martin Elsaesser 1928, Quelle:
Martin-Elsaesser-Stiftung*

werbewirksam illuminierten Fabriken, der Röntgenblick von außen auf deren Konstruktion, reizvoll für die Unternehmer, die Architekten und nicht zuletzt die Fotografen. Ein besonders theatralisches Beispiel – das beleuchtete Treppenhaus eines der Kopfbauten der Großmarkthalle von Martin Elsaesser in Frankfurt, das expressionistische Lichtzacken auf die Fassade wirft.

Nun ist das Thema der Architekturfotografie der 1920er Jahre, der „Architektur im Buch“, der Entstehung von Architekturfachzeitschriften und ihrem Wirkungskreis in den letzten Jahren häufiger Gegenstand von Publikationen und Tagungen gewesen. Das bedeutet aber keineswegs, dass es sich erschöpft hat. Im Gegenteil: Der Kunsthistoriker Rudolf Fischer, dessen Forschungsschwerpunkte auf dem Industriebau und der Moderne liegen und der als ebenfalls gelernter Ingenieur sogar einen doppelten Zugang findet, hat dazu noch viel zu sagen. Auf der Basis seiner Doktorarbeit ist „Licht und Transparenz“ entstanden, ein umfassendes Buch zum „Fabrikkbau und das Neue Bauen in den Architekturzeitschriften der Moderne“, so der Untertitel. Der Einleitung stellt der Autor ein Zitat Adolf Behnes von 1913 voran: „Der Industriebau ist heute eine fast populäre Angelegenheit“. Wie er sich dazu entwickelt hat, spürt Fischer in detailliert aufgefächerten Kapiteln nach. Er stellt den berufsübergreifenden Architekturdiskurs in den damals (und teils bis heute) einschlägigen Fachzeitschriften vor, wo das Rollenverhältnis der Architekten und Ingenieure, die neue Ästhetik, die Schlagworte vom Bauen mit „Licht, Luft und Reinlichkeit“ (Walter Gropius), die Optimierung der Produktionsabläufe und – nicht ganz so prominent – auch das Wohl der Arbeiter thematisiert wurden. So widmete beispielsweise die Bauwelt 1930 der „Künstlichen Beleuchtung von Fabrikanlagen“ einen Themenschwerpunkt.

Erfreulicherweise tauchen bei der Vielzahl von gebauten Beispielen nicht nur die üblichen Verdächtigen, also die AEG-Turbinenhalle von Peter Behrens und die Fagus-Werke von Walter

Gropius, auf. Die und ihre Inszenierung in Publikationen dürfen natürlich nicht fehlen. Aber die Leser lernen auch weniger Bekanntes, so beispielsweise die Spielwarenfabrik Steiff von 1903 in Giengen, die als einer der ersten Stahlskelettbauten mit Glasfassade in Deutschland gilt. Die lokale Presse nannte sie vorsichtig einen „interessanten Neubau“. (cg)

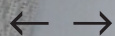
Rudolf Fischer
Licht und Transparenz.
Der Fabrikkbau und das Neue
Bauen in den Architekturzeit-
schriften der Moderne

Zentralinstitut für Kunstgeschichte
München (Hrsg.)
Band 2 der Studien zur Architektur
der Moderne und industriellen Ge-
staltung
Gebrüder Mann Verlag, Berlin
340 Seiten, gebunden,
211 Abbildungen, 69 Euro

www.reimer-mann-verlag.de



documenta: 100 TAGE KUNST



01 Editorial

02-03 Buchrezensionen

04-17 Special

18 Architektenprofile

19-22 Tipps

23 Haus der Woche

BAUNETZ WOCHE 274

1

„Art ist for the moment, architecture is for staying“, hat Toyo Ito einmal gesagt. Ist Kunst wirklich für den Augenblick? Seit Samstag stellt die documenta für 100 Tage eine ganze Stadt auf den Kopf. Alle fünf Jahre wird Kassel aus dem Dornröschen-schlaf wachgeküsst und in einen der größten Schauplätze zeitgenössischer Kunst verwandelt. Abseits großformatiger Leinwände sind in Kassel künstliche Hügel, spielende Hunde und tanzende Motoren, verpuppte Schmetterlinge, jede Menge Wandteppiche und unzählige Videoinstallationen zu bestaunen. In der Karlsaue formen dekonstruierte Galgen eine Art Klettergerüst, außerdem verstecken sich mehr als 30 kleine Gebäudeskulpturen im Park. Es gibt viel zu entdecken, auch der japanische Architekt Toyo Ito zeigt ein Projekt im Rahmen der großen Kunstschau. Notizen aus Kassel, dem Olymp der Kunst.

Überforderung als Herausforderung

Wäre die documenta eine Oper, sie wäre laut und leise, brutal und friedlich – es würde gesungen, getanzt und gebellt werden. Wie viele Akte in diesem Jahr gespielt werden, wie viele Schauplätze, Darsteller und Statisten auf der 13. documenta zu erleben sind, ist selbst auf den zweiten Blick nur schwer zu sagen. Es ist eine Mammut-Oper, kein Wunder, dass die documenta-Bücher so dick sind (das Begleitbuch zur documenta 2012 umfasst 536 Seiten, der Katalog „Das Buch der Bücher“ hat sogar 816 Seiten, nicht zu vergessen die 100 Publikationen der Reihe „100 Notizen – 100 Gedanken“). Während sich der Chor mal in Form von singenden und tanzenden Motoren zeigt und der Orchestergraben zwischen den Zeilen jede Minute eine andere Melodie zu spielen beginnt, fragt man sich, womit man anfangen soll – mit der Ausstellung im Fridericianum, der documenta-Halle, dem Otto-neum, der Orangerie oder der Neuen Galerie, mit den versteckten Kunstinstallationen in der Karlsaue oder den unzähligen in der Stadt verteilten anderen Ausstellungen? Die documenta ist die totale Überforderung als Herausforderung.

Kunst überall und nirgends

Ein älterer Mann mit langen weißen Haaren, einer runden Brille und einem Bauch wie ein Ballon sitzt auf einer Bank und liest Zeitung. Es spaziert eine Gruppe von Leuten vorbei, die ihn plötzlich mit verschämt-schüchternem Blick fotografieren, erst heimlich, dann offensiv. „I am not art“, ruft er da laut und lacht leise. Kassel im Juni 2012. Die Stadt steht Kopf, Kunst überall und nirgends – es ist documenta!

Es ist nicht immer leicht, die ausgestellten Werke sofort als solche zu erkennen. Im Erdgeschoss des Fridericianums löst der britische Künstler Ryan Gander den Kunstbegriff in Luft auf. Zu sehen sind fast leere Ausstellungshallen und nackte Wände – ein kühler Wind weht durch die hohen verlassenen Räume im Erdgeschoss. Es ist der Anfang der Hauptausstellung, viele Besucher sind irritiert. Was gibt es hier zu sehen? Warum ist es kalt und zieht? Man würde gerne die Türen schließen.



Große Flugzeuge und betende Motoren von Thomas Bayerle in der documenta-Halle



Dichter geht es nicht: 360 Gemälde in einem Raum! „Limited Art Project“ von Yan Lei



Seit 1955 der Hauptausstellungsort der documenta: Das Fridericianum wurde 1779 als eines der ersten öffentlichen Museen Europas entworfen.

Ryan Gander hat im Hinterhof des Museums ein Gebläse anbringen lassen, das permanent eine Brise durch das gesamte Erdgeschoss weht – eine fast unsichtbare Kunstinstallation, die mit der Wahrnehmung der Besucher spielt. Eine seiner weiteren Installationen ist übrigens eine Person im Restaurant der Orangerie, die ein Buch liest, sich Notizen macht und, spricht sie jemand an, erklärt, sie sei Theaterautor und arbeite an einem Bühnenstück für Hollywood. Vermutlich wurde der alte Mann auf der Parkbank mit dieser verwechselt. „Was ist Kunst, was ist Fiktion und was ist Alltag“, fragt man sich also schon zu Beginn der documenta und geht weiter. Kunst ist Behauptung.

Ein Spaziergang durch Paläste und Ruinen

„Es war einmal“, so beginnen die Märchen der Gebrüder Grimm. „Es war – oder es war nicht“, beginnen Märchen und Sagen in der arabischen Welt. Zwei Etagen höher, unter dem Dach des Fridericianums, zeigt die Künstlerin Mariam Ghani mit ihrer Videoinstallation „A Brief History of Collapses“ zwei parallel erzählte Geschichten zu zwei Gebäudeikonen, beides Paläste und Spuren der Vergangenheit. Der eine steht in Kabul, der andere gilt als eines der ersten öffentlichen Museen und flankiert den Kasseler Friedrichsplatz: das Fridericianum. Sie haben viel erlebt, die alten Mauern: Sie wur-



Großartig: Die Mega-Collage „Leaves of Grass“ ließ Geoffrey Farmer extra für die documenta in dem Fenstergang der Neuen Galerie installieren. Angeblich haben nur Frauen beim Aufbau geholfen...

den im Krieg zerstört, zerbombt und sind zu Teilen abgebrannt. Während der Darulaman-Palast in Kabul bis heute eine Ruine ist, erstrahlt das wieder aufgebaute Fridericianum seit 1955 als Zentrum der documenta.

Die Filme stellen zwei Spaziergänge durch die Ruinen nebeneinander. Still folgt die Kamera jeweils zwei Frauen auf ihrem Weg durch die prachtvollen Paläste, die eine im wehenden Gewand, die andere in einem Schleier verhüllt, Kommentare ergänzen die Bilder mit Informationen, Heldensagen und Mythen. Sie erzählen von längst vergangenen Kriegen und Schlachten, bei denen viele Menschen ums Leben kamen, während die gewaltigen Baudenkmäler immer noch stehen. „Nur die Toten werden das Ende des Krieges erleben“, heißt es.

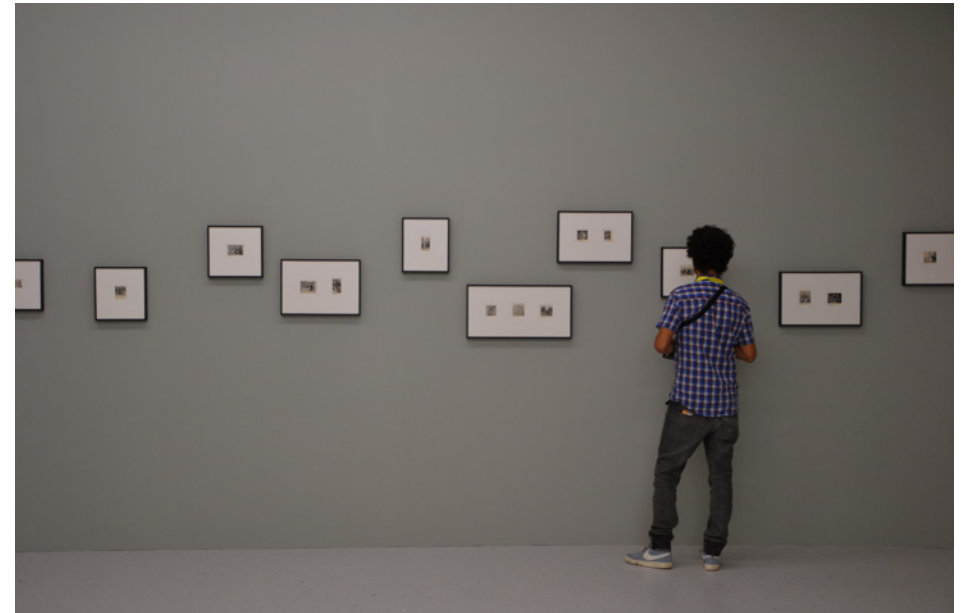
Architektur ist Objekt und Prozess. Für Ghani befinden sich die Paläste in einem Schwebezustand, sie sprechen davon, was sie sind, was sie waren und was sie sein könnten. Ein Kunstprojekt zwischen Dokumentation und Fiktion – „Collapse and Recovery“, Zusammenbruch und Heilung. „A Brief History of Collapses“ bringt das thematische Motiv, das die diesjährige Leiterin Carolyn Christov-Bakargiev (kurz: CCB) für die 13. documenta ausgegeben hat, eindrücklich auf den Punkt.

Wahrnehmung, Wiederaufbau und Widersprüche

Ruinen, Krieg und Tod, Gefangenschaft und Freiheit, aber auch die Finanzkrise sowie der Verfall von Sozial- und Ökosystemen werden auf dieser documenta thematisiert. Es geht aber auch um Raum und Zeit, um Widersprüche und darum, Wahrnehmung und Denken zu verändern. Nicht nur in Kassel, sondern auch in Kabul, Alexandria und der kanadischen Stadt Banff finden Ausstellungen der documenta 13 statt. Mit diesen Außenstationen versucht Christov-Bakargiev dem Anspruch einer Weltkunstausstellung gerecht zu werden; selbst der Kuratorin wird es nicht möglich sein, die documenta in voller Gänze zu erleben. Die Einreise nach Kabul ist nahezu unmöglich. Die vielen verschiedenen Themen dieser documenta treten jedoch, lässt man sich darauf ein, in einen eindrucksvollen Dialog. Immer wieder stößt man auf Parallelen, sieht ähnliche Motive und hört Geschichten.



Die Betonskulpturen von Rossella Biscotti sind Abgüsse eines faschistischen Gerichtssaals aus Italien



120 kleine Bildauschnitte als offenes Buch in einem Raum – „Observations“ von Roman Ondák



Müll, Erde, Ziegelsteine, Pflanzen und Neonschilder: Der Hügel von Song Dong in der Karlsruher

Doing Nothing Garden

Zusammenbruch und Heilung – immer wieder begegnet dieses Thema dem Besucher, nimmt dabei aber verschiedensten Formen an. In dem Park vor der Orangerie, dort, wo 2007 die temporäre Ausstellungshalle von Lacaton & Vassal stand, hat der chinesische Künstler Song Dong einen bepflanzten Hügel errichten lassen. „Do nothing“ hat er das Kunstwerk genannt. Der grüne Hügel (eigentlich sind es zwei) ist nämlich nicht einfach nur ein Hügel. Unter Gräsern und Blumen besteht die sechs Meter hohe Landart-Skulptur hauptsächlich aus Müll. Es sind Reste, die niemand mehr braucht, Abfälle einer Gesellschaft, über die Gras gewachsen ist – quasi verstecktes Recycling. Song Dongs „Doing Nothing Garden“ ist ein künstliches Denkmal unserer Gesellschaft. Von der hellroten Betonbank, die den gesamten Hügel umringt, blickt man auf die Orangerie und den Park.



Der Tod als Klettergerüst: „Gallows Composite A-E“ von Sam Durant

Als besonders konsequent erweist sich die Arbeit von Sam Durant. Im Zentrum des ehemaligen Lustgartens, zwischen See und Orangerie, hat der amerikanische Künstler auf die barocke Park-Achse eine Konstruktion aus ineinander verschachtelten Galgen verschiedener Modelle aufgebaut, auf der man klettern und spielen kann. Der Tod als Klettergerüst: „Gallows composite A-E“ ist ein beeindruckendes Anti-Denkmal der Geschichte, das eigentlich stehen bleiben sollte.

Besucher werden Suchende

In der Karlsruher findet man noch mehr Konzeptkunst. Immer wieder blitzt zwischen den Bäumen etwas auf: mal helles Kiefernholz, mal bunte Zelte. Wie in einem Märchen der Gebrüder Grimm locken die Künstlerhütten in die Tiefen des Parks. Kein Haus ist wie das andere. Manche orientieren sich an dem



„Gallows Composite A-E“ von Sam Durant



Leuchtende Hütten im Park – „Time/Food“ von e-flux: Julieta Aranda und Anton Vidokle

Gartenhaus von der Stange, haben ein klassisches Satteldach, selten ist der Giebel in der Mitte, andere sind einfache Holzkisten mit Dachpappe. Die meisten Minihütten sind jedoch auf eigene Weise geometrische Spielereien, die es zu entdecken gilt. Vielleicht sind es Varianten der Urhütte, vielleicht notdürftige Behausungen für Kunst, vielleicht sogar eigene temporäre Kunstwerke? Man rätselt. „Es ist ein Verweis auf den Monte Verità, eine kurzlebige experimentelle Künstlerkolonie, die 1900 in der Nähe von Ascona gegründet wurde.“, erklärt Carolyn Christov-Bakargiev. Mich erinnert es auch ein wenig an die weltweite Occupy-Bewegung – ein Thema, dass die Kunstwelt gerne aufgreift.

Friedlich frisch duften die Häuschen nach gesägtem Holz und Leim. In einigen werden Zeichnungen oder Fotografien ausgestellt, andere sind gleich ein Gesamtkunstwerk, wie etwa die umzäunte Blockhütte der thailändischen Künstlerin Araya Rasdjarmrearnsook als Spendenbox für eine Hundeheim oder das weiß gestrichene Sanatorium des Mexikaners Pedro Reyes, das 2011 schon im New Yorker Guggenheim gefeiert wurde. Hier kann man sich selbst einweisen und von den Krankheiten der Gesellschaft therapieren lassen – die



Sammelalbum als Raum von Shinro Ohtake: „MON CHERI: A Self-Portrait as a Scrapped Shed“

Kunst verspricht Wellness für die Psyche, Heilung für das Ich.

dog-umenta

Für viel Aufsehen sorgt der „Dog Run“ des Kanadiers Brian Jungen. Sind Haustiere in den übrigen Ausstellungsorten verboten, gelten hier andere Regeln. „Der Hundepark darf nur von Menschen in Begleitung von Hunden betreten werden“, erklärt ein Holzschild am Eingang. Auf dem eingezäunten 2.500 Quadratmeter großen Areal hat der Künstler einen Spielplatz für den besten Freund des Menschen aufgebaut und gibt so den Hunden einen Teil des Parks zurück. „Dog Run“ ist eine Mischung aus Kitsch, Kunst und Design – die Sonnensegel könnten auch Teil einer Strandbar sein, die Balancierschleife erinnert an eine Achterbahn, und eine Sitzskulptur zitiert auf komische Weise den Barcelona-Chair von Mies. In Kassel spricht man (nicht nur) wegen diesem Kunstwerk auch schon von der „dog-umenta“...



Besucher werden Suchende: Künstlerhütten in der Karlsaue



Darf nur in Begleitung von Vierbeinern betreten werden: Der „Dog Run“ von Brian Jungen am Ende der Karlsaue

Wiederaufbau und Heilung

Die Kunstschau aktiviert nicht nur öffentliche Räume, sie verwebt sich auch mit den gebauten Strukturen der Stadt. Ein altes Spital, in dem zuvor ein Restaurant war, dient als Ausstellungsort für junge arabische Künstler. Auch ein leer stehender Bau aus den 50ern, im Zuge einer einst geplanten Umnutzung bereits zu Teilen in eine Moschee verwandelt, dient nun als Bühne für Kunst aus Nordost. Auch eine Form der Heilung.

Das Pendant zur Freiluftausstellung in der idyllischen Karlsaue bildet das Areal rund um den Hauptbahnhof, seit der Umlegung des Fernverkehrs nach Kassel-Wilhelmshöhe auch „Kulturbahnhof“ genannt. Hier fahren nur noch Regionalzüge, in den Bahnhofsbauten haben sich Ateliers, Büros und junge Firmen angesiedelt, das Architekturzentrum findet man hier, ebenso den Offenen Kanal. Am

Ende der Gleise türmt sich ein riesiger Hügel aus Schrott auf, es ist wohl das meistdiskutierte Kunstwerk dieser documenta. Viele Einwohner Kassels haben für Lara Favaretto's „Momentary Monument IV“ nur wenig Verständnis, sie bezeichnen den Hügel als „Schrotthaufen“ und nicht als Kunst. Aber es ist Kunst: Die italienische Künstlerin hat zurück gewonnenes Metall aus einer Recyclinganlage auf dem Platz hinter dem Bahnhof auskippen lassen. Ausgewählte Fundstücke aus dieser Masse werden in einem Ausstellungsraum präsentiert, die Lücken in dem „Schrotthaufen“ hat die Künstlerin mit Zement gefüllt. Die Arbeit spielt mit der Wahrnehmung von Wiederaufbau, Wert und Erhaltung. Vielleicht hätte man sie noch stärker inszenieren können und den Schrotthügel auf die saftgrüne Wiese vor der Orangerie und dafür den bewachsenen Hügel von Song Dong auf der Industrietrache platzieren sollen? Die meisten Künstler haben ihren Standort selbst gewählt.



Die digitale Collage „Of what is, that it is; of what is not, that it is not“ von Goshka Macuga hängt wie ein Wandteppich in der Rotunde im Fridercianum. Die zweite Hälfte spiegelt sich als Halbkreis in Kabul wieder und vervollständigt die Arbeit – ein doppelter Versuch, das Undarstellbar darzustellen



Mehr als ein Schrotthaufen: Lara Favaretto's „Momentary Monument IV“ am Kulturbahnhof



„Winning hearts and minds“ als Ort für die Künstler-Gruppe Critical Art Ensemble (CAE)

White Cube zwischen Barock und Nachkriegsmoderne

7. Juni 2012: Noch zwei Tage, dann ist documenta in Kassel. Zuvor dürfen Künstler, Kuratoren, Sammler, Journalisten und Freunde die ausgestellten Kunstwerke besichtigen und sich schon mal ein eigenes Bild von der documenta machen. Auf der Treppenstraße werden Fisch und Meeresfrüchte gegrillt, das Pressezentrum hat einen schicken Fünfziger-Jahre Laden gegenüber von McDonalds besetzt, und die Junkies wurden vom Friedrichsplatz vertrieben – man könnte von einer temporären Gentrifi..., aber nein, dieses Wort will man gar nicht in den Mund nehmen.

Die documenta, einst die kleine Schwester der Bundesgartenschau 1955, hat sich schon lange als feste Größe etabliert. Kassel scheint dafür die passende Kulisse. Zwischen Barock und Nachkriegsmoderne präsentiert sich die Stadt als großstädtlicher White Cube. 100 Tage lang darf sich Kassel nun also auch ein bisschen so fühlen wie die Metropolen dieser Welt. Was man dabei nicht vergessen darf: Genauso, wie die documenta für die Stadt Kassel wichtig ist, ist es Kassel für die documenta. „In Berlin zum Beispiel“, erklärt ein Student der Kunsthochschule Kassel, „würde ein Ereignis wie die documenta gnadenlos untergehen.“

8. Juni 2012: Aufatmen in Kassel. Bis jetzt hat die Presse nur Gutes berichtet, immer wieder neue Bilder werden veröffentlicht und um die Welt geschickt. Noch werden die letzten Vorbereitungen getroffen, nur die Organisatoren sind noch lange nicht entspannt. Für Kassel ist die documenta ein wichtiges Ereignis, ein Motor, man ist stolz. Für die meisten Kasseler, Kasseleraner und Kasseläner, (zugezogen/ in Kassel geboren/ in zweiter Generation in Kassel geboren) ist die Dauerkarte ein Muss. Der Luxus, nach der Arbeit noch kurz im Fridericianum, der documenta-Halle oder der Neuen Galerie vorbeischaun zu können, bleibt allein ihnen vorbehalten.

Die Kunstschau macht Spaß, sie macht aber auch nachdenklich. Zur offiziellen Eröffnung am Samstag kommt Bundespräsident Gauck und bestaunt die Flugzeuge und betenden Motoren von Thomas Bayerle in der documenta-Halle. „Wir brauchen Kunst, um etwas über uns selbst zu erfahren“, sagt er nach seinem Rundgang. Jeder wird in den 100 Tagen seine eigene Dramaturgie zur Oper documenta entdecken. Auf nach Kassel! – hier tagt momentan der Olymp der Kunst.

(Jeanette Kunsmann)



AUSSTELLUNG

Die 13. documenta bespielt noch bis zum 16. September mehr als neun verschiedene Orte in Kassel. Ein dreibändiger Katalog ist bei Hatje Cantz erschienen.

d13.documenta.de

BUCHTIPP

Kassel. Ist das Kunst - oder kann das weg?
Documenta-Geschichten, Märchen und Mythen

Christian Saehrendt

Dumont, Köln 2012

Paperback, 240 Seiten

16,95 Euro

www.dumont.de

ÜBERNACHTEN

Hotel Reiss am Hauptbahnhof

Das von Paul Bode und Ernst Brundig geplante 50er-Jahre-Hotel wurde von dem Kasseler Architektenbüro Sprengwerk saniert und im Februar 2012 als 4-Sterne-Hotel wiedereröffnet.

www.hotelreiss.de

pentahotel Kassel

am Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe

Alle Zimmer hat Matteo Thun gestaltet.

www.pentahotels.com

Schichtung und Verdichtung von Raum, Zeit und Ort: „Arbeitsskizzen“ von Julie Mehretu in der documenta-Halle (Alle Fotos diese Ausgabe: Jeanette Kunsmann)

1 Projekt aus 2.090



Auf dem Gelände eines ehemaligen Wasserwerks inmitten der Elbinsel Kaltehofe in Hamburg-Rothenburgsort realisierten *Studio Andreas Heller Architects & Designers* das *Museum Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe*. Der Neubau mit seiner an fließendes Wasser erinnernden Fassade ergänzt den historischen Bestand aus dem Jahre 1894 und beherbergt eine Dauerausstellung zur Geschichte der Wasserkunst.



In ihrem Architektenprofil stellen die Hamburger Architekten neben dem Museum Wasserkunst weitere spannende Projekte wie z.B. das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven und das Buddenbrockhaus in Lübeck vor.

[Zum Profil von Studio Andreas Heller Architects & Designers](#)
[Zu den Architektenprofilen](#)

Futurospektive Architektur Sou Fujimoto in Bielefeld

„In einem Haus ist wie in einem Baum zu wohnen“ – dieser Satz ist zurzeit überall in Bielefeld zu lesen. Es ist der Untertitel der laufenden Ausstellung in der Kunsthalle, die noch bis September das Werk von Sou Fujimoto zeigt. Für Architekten ein großes Erlebnis, aber auch für Bielefeld: Auf besondere Weise transportiert die Ausstellung nämlich ein wenig japanische Leichtigkeit in die ostwestfälische Metropole.

Architektur hat vier Dimensionen. Sou Fujimoto nutzt gerne Metaphern, um seine Arbeit zu beschreiben. „Es gibt viele Äste, und jeder Ort ist ein Ort zum Wohlfühlen. Es gibt keine hermetisch abgeriegelten Räume, sondern sie sind miteinander verbunden und definieren sich gegenseitig stets aufs Neue“, erklärt ein Zitat an den Wänden der Kunsthalle. Tokio ist für den Architekten ein großes Haus, ebenso aber auch ein Baum und ein Wald.

Die Ausstellung teilt sich in zehn Kapitel. Veranschaulicht wird Fujimotos theoretische Auseinandersetzung vor allem anhand vieler kleiner Modelle. Hier kehrt das Motiv des Baumes wieder: Die 120 ausgestellten Modelle bilden einen abstrakten Wald. Auf dünnen schwarzen Stelen stehen die kleinen Modelle aus Styropor, weißer Pappe, Tüll oder Holz und schauen die Besucher stumm an.



Ein Hingucker begrüßt die Besucher der Kunsthalle bereits im Skulpturenpark vor dem roten Bau von Philip Johnson. Hier wurde das Final Wooden House 1:1 nachgebaut, ein Holzkubus im Park, der von weitem an überdimensioniertes pädagogisch wertvolles Spielzeug erinnert. „Viele kleine Räume oder ein einziger Raum mit vielen unterschiedlichen Ausformungen“, heißt es auf der Beschreibung.

„Futurospektive Architektur“ ist die erste Einzelausstellung des 41-jährigen Japaners in Europa. Für eine Retrospektive sei er noch zu jung, außerdem will er mit seinen Bauten in die Zukunft blicken. Friedrich Meschede, Leiter der Kunsthalle Bielefeld, bezeichnete die Tatsache, dass es gelungen sei, Fujimoto nach Bielefeld zu holen, als eine Verkettung glücklicher Zufälle. Er hatte den japanischen Architekten 2011 mit einem Pavillon für den Skulpturengarten in Köln beauftragt. Über die laufende Ausstellung ist man stolz in Bielefeld. „Herr Fujimoto ist ein sehr sympathischer Mann“, schwärmt die Frau an der Museumskasse und beginnt, die Projekte zu erklären. Eine großartige Ausstellung, die eine Reise nach Bielefeld mehr als wert ist! (Jeanette Kunsmann)



*Die Ausstellung ist noch bis zum 2. September 2012 in der **Kunsthalle Bielefeld, Artur-Ladebeck-Straße 5, 33602 Bielefeld**, zu sehen. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit Texten von Friedrich Meschede, Günther Küppers und Jörg Gleiter sowie Installationsansichten der Ausstellung in der Kunsthalle Bielefeld.*

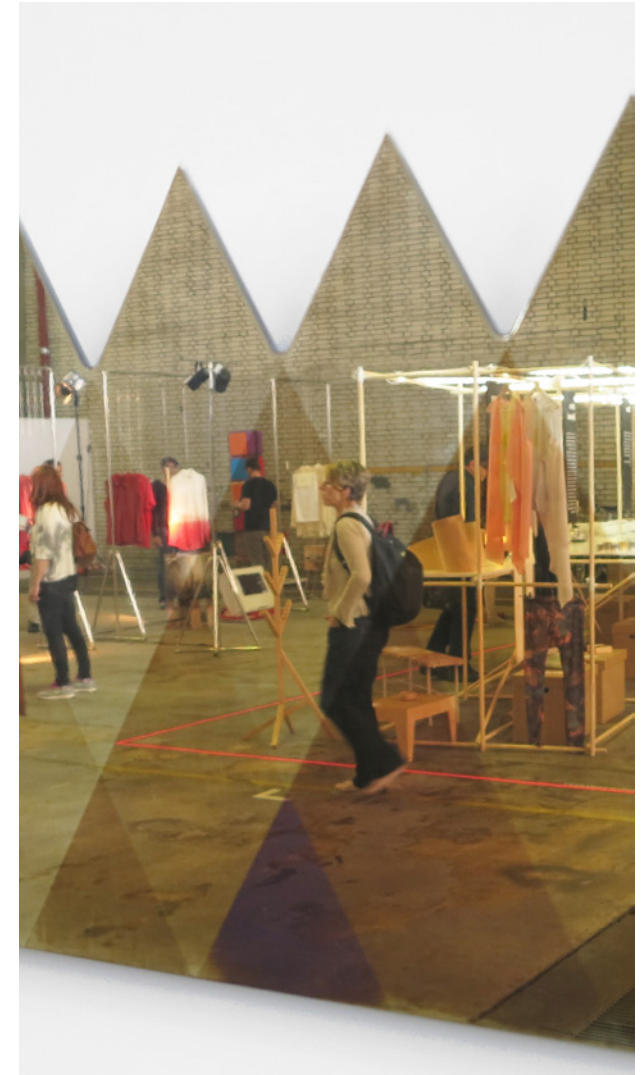
www.kunsthalle-bielefeld.de



Menschen, Biere, Sensationen: Special zum DMY 2012

„Wo ist die Party?“ war auch bei der zehnten Ausgabe des Berliner Designfestivals DMY eine der wichtigen Fragen. Berlin bleibt eben Berlin. Neu war allerdings die Präsenz von Luxusfahrzeugen in den Tempelhofer Hangars: Festival-Sponsor Mercedes hatte eines mitgebracht, und die anderen waren in der Ausstellung des „Designpreis der Bundesrepublik Deutschland“ zu sehen. Der wird seit diesem Jahr auch vom DMY organisiert. Ansonsten hatten die teilnehmenden Designer und Hochschulen viele experimentelle und konzeptionelle Objekte mitgebracht und analoges Handwerk überwog eindeutig die technikaffinen Entwürfe.

Mehr Geschichten, Preise und Produkte vom DMY finden Sie im Special bei www.designlines.de



Objekt der Woche: Li Yuan-Bibliothek

Mit seiner Fassade aus gerahmten Zweigen verschmilzt das Baunetz Wissen-Objekt der Woche mit der Wald- und Gebirgslandschaft der chinesischen Gemeinde Jiaojiehe. Die vom Atelier Li Xiaodong geplante Li Yuan-Bibliothek ist ein einfaches Bauwerk mit einem expressiven Innenraum aus Holz, der stark durch das wechselnde Spiel des gefilterten Tageslichts und die sichtbare Textur der Fassade geprägt ist. Den Objektbericht und weiteres Fachwissen zum gesunden Bauen gibt es im Onlinelexikon für Architekten:

www.baunetzwissen.de/Gesund-Bauen





* Tapetenwechsel und Zeitreise gefällig? Trevor Dannatts Lasset House in Cambridge steht für 1.400.000 britische Pfund zum Verkauf. 2004 wurde das 1958 erbaute Gebäude in die Denkmalliste des „British Heritage“ aufgenommen. Noch heute ist das schicke Wohnhaus fast in Gänze im Originalzustand inklusive der Möbel, Einbauten und Bodenbeläge. Feels like Fifties!

www.themodernhouse.net

